

Deutsche Hauspost



Im Frauenkreise.

Anklänge.

Ich bin doch froh, daß ich den Briefkasten eingeführt habe! Ich bin damit meinen lieben Leserinnen ein gutes Stück näher gerückt.

Seit Jahren wohl hat sich unsere lesige Ecke im Frauenkreise bewährt, aber wie meine Freundinnen zweifelnd darüber dachten, und wie die Ansichten und Wünsche sie selbst gerne erörtert hätten, da es kam mir nur gelegentlich zu Gehör, wenn ich einmal in gemütlicher Zusammenkunft mit ihnen persönlich in Verbindung kam.

Das ist in unserem Kladderstübchen nun anders geworden.

Frisch und munter kommen die Brieflein zugeflogen, die hinteren und — auch die ersten, trotzbißartigen, und in allen den Briefen spricht das Herz zum Herzen, und ein warmes, freundschaftliches Band schlingt sich um unseren Vertrauensbund.

O, daß ich die Nacht hätte, zu trästen, wo ein weiches Herz im Kummer schlägt!

Aber auch Wünsche lerne ich kennen, und die erfülle ich gerne, so gut ich kann.

Zu meiner Ueberraschung leuchtete mir aus vielen Briefen der Beifall an meinen kleinen Reifelehrling entgegen, und sie waren doch so unbedeutend flüchtig; es waren gar nicht eigenliche Verehrungen, als der schönen Orte, die zu sehen ich so glücklich war. Ich habe herausgefunden, was meinen lieben Leserinnen dabei so lieb war: Daß es Klänge waren von daheim, und die Heimatsgrüße sind ja doch die süßesten!

Nun leben aber unter uns so viele treue, deutsche Herzen, von denen weil ich nichts gehört konnte, weil ich diesmal gar nicht dort gewesen bin, und die paar Monate — ach, nein, ein ganzes Menschenalter viel zu kurz ist, all das Herrliche zu schauen, was jeder als treuerste in treuer Erinnerung bemerkt.

Hi nicht jede Heimat schön? Die hohe, wilde Bergwelt und die weite, baumlose Ebene, die Sande, mit Weidfraut bewachsene Düne und die reizvolle Stromlandschaft, voll der Burgen und Schlösser, voll Märchenzauber und Traumgestalten. Wenn ich nun auch nicht überall sein konnte, ein gutes Stück Welt habe ich im Leben doch schon gesehen, und mit dem Ortsnamen, der zufällig an mein Ohr klang, tauchen alsbald Erinnerungen an dort verlebte schöne Stunden auf, und dann kam ich davon plaudern, als wäre ich gestern erst dort gewesen!

Da ist z. B. Salzburg.

Wie viele kennen nicht die herrliche Perle der Alpenwelt! Nicht nur die

jenigen, die, wie M. S., eine Mitarbeiterin an unserem Briefkasten, die lagenmoosene Stadt ihre Heimat nennen, sondern beinahe der ganze große Zug von Österreichern, Deutschen und den meisten Bergjünglingen, die nach dem Osten Europa ziehen; denn wer immer Gelegenheit hat, Wien zu besuchen, — umt wiederholt seinen Weg über München und das reizend schöne Salzammergut.

Gar oft stand ich am Residenzplatz, wieidete das Auge an den prächtigen Hofbrunnen und lauschte freudvoll dem Glöckenspiel, das, ach, so liebe, traute Melodien ins Herz des Niederfreundes schmeichelt.

Ich besitze ein kleines Liederalbum, das die 24 Gesänge enthält, wie sie vom Turme mit seinen 37 Glocken herniederhallen. „Ach, wie ist's möglich dann,“ oder „Morgen muß ich fort von hier“, „Das Alpenhorn“, „Nennchen von Tharau“, „S' Mal'lächerl“ und auch die lieblichen Mozartischen Weisen!

Wie sie zu Herzen gehen, an dieser Stätte, wo des großen Meisters Wiege stand!

Erinnerungen an Mozart überall. Mozarts Geburtshaus, Mozarts Standbild — Geburt und Tod, Leben und Kämpfen so nahe beisammen, Vergänglichkeits und Unsterblichkeit!

Und überall dieselbe Mahnung an Leben und Vergehen. Dort, auch oben am Mönchsberge, die stolze Feste Hohensalzburg mit ihren Türmen und Türmen und ihren Zeugen der Vergangenheit, und am Fuße der stille, alte, schwindige Sauff Petersfriedhof mit seinen ruhigen Schläfern, von denen jeder kämpfte und litt wie wir!

Die Grabsteine sind zerfallen, die Namen verloscht, und nur die und da winkt ein Mahnmort in die Gegenwart herüber: Schlicht, einfach und doch voll gläubiger Ergebenheit! „Hier ruht in Gott der Wolf Edlgräfliche Herr Mathias Wolf von Arbenholz, A. D. 1680.“ Und darunter der Vers: „Ich gab mich drein — Wies' müßte sein, — Aheinen wird es anders gehen, — Der will, der thut's, der mit will, der muß.“ Das Leben ist ein Lehen. (Das heißt, das Leben ist ein Darlehen, das wir Gott wieder zurückgeben müssen.) Dann der rührende, demütige Seufzer am Grabe eines Kindes: „Der Engel floh gen Himmel — Die Seele blieb zurück. — Und nichts ist hier verstorben — Als zweier Eltern Glück!“

Die gewaltigen Vergessenen aber, die kimmert der Menschen Leid nicht, die ragen stolz und unüberwindlich

zum Himmelshome. Der fagenreiche Untersberg, der Wagnmann, der Gaisberg und die herrliche Berchtesgadener Alpenfette!

Fraulein M. S. hat in ihrem Briefe auch das Wörtchen „Böcklern“ eingeflochten.

Es war auf einer frühlichen Donaufahrt, vor vielen Jahren, da ich mit vommeislichem Herzen die wundervolle Fahrt machte, von Regensburg und Passau herab nach Linz und Wien. Da ging's durch enge Felsenschroffen, vorbei an der gestirnten Teufelswand, und malerische Burgen und Ruinen grühten friedlich herunter, als hätten nie grimmige Raubritter aus ihren Fenstern geschaut. Da tauchten blühende Ortschaften, freundliches Weinland auf, und hoch oben, dort über dem lieblichen Städtchen March, ragt wie ein Wahrzeichen gläubiger Christenheit eine majestätische, doppeltürmige Kirche empor: Maria Theresia!

Unden aber, still zu ihren Füßen lagert Böcklern.

Wer den Reiz der steirischen Alpen kennt, den lockt es, hier das Schiff zu verlassen, das ihn durch so viel Schönheit trug, und hineinzuwandern in Gottes sonnige Welt. Der friedliche Ort bildet gleichsam den Verbindungspunkt zwischen dem bildreichen Donauströme und einer Bergwelt, die an Reiz sich nicht ihren beruhigteren Brüdern, den schweizer und tiroler Alpen, aufstellen kann.

Soll glänzt der ewige Schnee vom stolzen Gletscher aus der Ferne herüber, weiter geht die Straße durch die Erlangen, zum Lauffingfall, und dort, über'm hohen Sattel liegt lieblich eingebettet: Maria Zell!

Ich habe in einer meiner Kladderreisen die Donaureise am unteren Teile des Stromes befangen, da schrieb mir eine liebe Freundin meines Kladderstübchens voll herzinniger Verehrung: Ei, wohl, Dein Donauström mag schön sein, mir aber ist mein Rhein viel tausendmal lieber, weil seine Ufer mein Heimatdörflchen umspülen!

Und das treue, echte, deutsche Herz hat Recht!

Ich weiß auch ein Klein wenig vom Rhein zu erzählen, und jetzt da ich durch unseren Briefkasten erfahren habe, wie gerne meine lieben Leserinnen so kleine Kladderreisen über Land und Leute hören, will ich öfter in meinen Erinnerungen Rahmen und kleine Episoden, wie sie das Leben bringt, erzählen.

Nur ab und zu freilich; denn wir Hausfrauen haben auch noch anderes zu besprechen, und die Tagesfragen geben ja reichlich Stoff dazu!

Frau Caroline.

Für unsere Jugend.

Der kleine Schulmeister.



Aufgepaßt und hingeseht!
Gänge hüßig gefaltet!
Dah ihr mir — ich rat euch jetzt —
Eure Schüssel haltet!

Viele, wenn du nicht bald schweigst,
Zupf ich dich am Ohrchen;
Karl, wenn du dich vorlaut zeigst,
Beig ich dir das Röhrchen.

Wer da auf dem letzten Sitz
Wackelt mit dem Kopfe?

Nur ich nicht, so ist's der Fritz!
Gleich gibst Fingerlopf.

Wenn du nicht zur Tafel guckst —
Weise dir! ich werde
Dich und jeden, der noch mußst,
Draußen in die Ecke.

So! nun melde jeder sich
Gleich bei seinem Namen!
Denn beginnen feierlich
Soll jetzt mein Examen.

Eis und Schnee.

Im Winter sieht's zuweilen aus, als fiele Baumrinde vom Himmel, oder als machte dort oben jemand sein Bett und ließe dabei die Federn flüchtig umherliegen. Das ist der Schnee. Herr Frost, der in den Wolken wohnt, macht ihn aus Regentropfen und wirft ihn auf die Erde herab, damit die Pflanzen, besonders die Winterart, sich damit jucken und gegen die grimmige Winterkälte schützen können.

Singt Gottes Lob im Winter auch, Er ist so rein und gut; Er nimmt vor Frost und Sturmeshauch Die Saat in seine Hut. Er deckt sie mit dem Schnee so dicht, So weich und süß er ist; Sie weicht den harten Winter nicht Und schläft in stiller Ruh.

Wir Kinder freuen uns über den ersten Schnee beinahe mehr als über das erste Weiden. Denn nun beginnt ja die Zeit des Schlittschuhfahrens und des Schlittschuhlaufens. Noch besser als beides ist es aber, wenn man sich mit Schneebällen merzen und einen großen Schneemann machen kann. Mein Bruder hatte einmal einen gemacht, der war so groß, daß er eine kleine Leiter anlegen mußte, als er ihm ein Paar Startöffelungen und eine Nase einsetzen wollte. Statt des Stöckels gab er ihm eine lange Bohrenlange in den Arm und forderte ihn dann auf, sich zu wehren, wenn er von der umstehenden Ansehndar angegriffen würde. Aber:

Schneemann war ein armer Bicht. Hatte einen Stod und wechte sich nicht.

Nach einiger Zeit trat Tauwetter ein. Da schmolz der Schneemann so zusammen, daß zuletzt nichts weiter von ihm übrig blieb als ein wenig Wasser.

Wenn die Menschen eine Brücke über einen Fluß haben wollen, so bauen sie daran manchmal länger als ein Jahr. Der liebe Gott kann das schneller. Es ist schon vorgekommen, daß er alle Gewässer in ganz Deutschland und in Rußland in einer einzigen Winternacht mit festen Eisschichten bedeckt hat. Er nahm Eis statt Holz, und die Brücken waren fertig, und so blank und glatt, als wären sie vom Hühler gehobelt und poliert worden.

Wir Kinder haben das Eis recht gern; denn wir können mit und ohne Schlittschuhe so schnell darauf hinfahren, wie ein Wagen auf der Eisenbahn. Zuweilen fällt man freilich städtig darauf hin; aber das schadet nicht viel, man zerbricht dabei nicht leicht etwas. Schlimmer läuft es dagegen manchmal ab, wenn das Eis unter uns bricht und wir ins Wasser fallen. Ist dann nicht gleich ein Erwochener in der Nähe, so kommt man leicht unter das Eis und ertrinkt auf eine jämmerliche Art. So gern ich auch Schlittschuh laufe, so werde ich doch nicht eher auf das Eis gehen, als bis es ganz fest und dick gefroren ist.

Neues Wächterlied.

Hört, ihr Kinder, laßt euch sagen:
Unser Glod hat sich geschlagen.
Legt die Arbeit schnell beiseit;
Sehts ist Feierabendzeit.

Hört, ihr Kinder, laßt euch sagen:
Unser Glod hat sich geschlagen.
Stehen ist die Schlußzeit
Für die allerkleinsten Leut.

Hört, ihr Kinder, laßt euch sagen:
Unser Glod hat sich geschlagen.
Ihr metallner Mund rief: „Ach!
Sub und Mägdelein, gute Nacht!“

Hört, ihr Kinder, laßt euch sagen:
Unser Glod hat sich geschlagen.
Reum ist höchste Schlafenszeit
Für die Kinder weit und breit.

Hört, ihr Herren, laßt euch sagen:
Unser Glod hat sich geschlagen.
Ehe ihr euch legt aufs Ohr,
Schiebt den Niegel vor das Thor!

Hört, ihr Herren, laßt euch sagen:
Unser Glod hat sich geschlagen.
Wacht das Licht behutlich aus
Und besetzt dem Herrn das Haus!

Hört, ihr Herren, laßt euch sagen:
Unser Glod hat sich geschlagen.
Roh! beschließt den Tageslauf,
Wer zum Himmel blid hinauf.

Unser Glod hat sich geschlagen,
Seine Güte, seine Macht
Geb uns eine sanfte Nacht!

Was gehn den Spitz die Gänse an?

Es war einmal ein kleiner Spitz,
Der glaubt, er wär zu allem nüt,
Und kam ihm etwas in die Quere,
Da knurrte und brummt und bellt
er sehr.

Nun wackelt ein von ungefähr
Krau Gans mit ihrem Mann daher,
Und vor den lieben Eltern wandern
Die Kinderchen, eins nach dem an-
dern;
Und wie sie um die Ecke biegen,
Da schrien alle vier Vergnügen:
„Seht doch die Pflüze da! Kommt
hin!
Wie herrlich muß sich schwimmen
drin!“

Das sieht der Spitz und bellt sie an:
„Weg da! Weg da! Nun seht doch
an!“

Die könnt ihr euch nur unterstehn,
Ins Wasser so hineinzugehen?
Wenn ich nicht wär dazugelauten,
Ihr müßtet jämmerlich erlaufen!“

Das macht der alte Gans nicht
dange;
Sie zieht ihn an wie eine Schlang,
Da sieht mein Spitz sein Schwanz-
chen ein
Und löst die Käufe Gänse sein;
Doch knurrte er noch im vollen Lauf:
„Nun, wer erlaufen will, erlauf!“

Die Gänschen aber trotz dem Spitz
Die schwelgen recht in ihrer Wüste,
Und immer noch aus weiter Fern
Hört bellan man den weiten Herrn
Vell er, lobiel er bellan kann!
Was gehn den Spitz die Gänse
an?

Die hilfreichen Tiere.

Mein Hündchen will sich waschen,
Wer hilft ihm denn dabei?
Im Zucken zu den Brunnen
Und mach'n auch Wäsche
Im warmen Bachlein
Bei seiner Spielerei.

Mein Hündchen will schlafen,
Wer hilft ihm denn dabei?
Das Hündchen auf der Diele,
Die Mäusen in dem Den,
Die helfen meinem Hündchen
Bei seiner Spielerei.

Mein Hündchen will sprechen
Wer hilft ihm denn dabei?
Er klatzt auf dem Note,
Am hoch der Kapaneer;
Die helfen meinem Hündchen
Bei seiner Spielerei.

Mein Hündchen will schlafen,
Wer hilft ihm denn dabei?
Die Hühner auf der Stange,
Die Hühne auf der Streu;
Die helfen meinem Hündchen
Bei seiner Schlaferei.



Rätsel- und Spielecke.

Rätsel.

1. Die besten Freunde, die wir haben,
Sie kommen nur mit Schmerzen an,
Und was sie uns für Belohnung
Ist fast ja groß als ihre Gaben;
Und wenn sie wieder Abschied nehmen,
Woh man zu Schmerzen sich bequemen.

2. Viel Köpfe unter einem Hut zu bringen,
Gehört bekanntlich zu den schwierigsten
Dingen.
Wie wird es leicht, denn ganz verschied-
ne Namen?

3. Bald bin ich klein und mache nur
Ein Stück von einem Ganzen aus;
Bald bin ich groß und von Natur
Licht größer als das größte Haus;
Doch schüß ich nur durch jene kleinen
Das Eigentum von all den Meinen.

4. Ten sich der Ritter
Legt bei zur Ruhme,
Gehört einem Vogel
Zum Eigentum
Und wackelt im Garten
Als eine Blume.

5. Ich laube mit einem A,
Ich schabe mit einem B,
Ich laube mit einem D,
Ich schabe mit einem E,
Wie die ich im B zurück,
Mit 3 enthielt ich den Bild.

6. Ich bin ein Kind des Lieberluffes,
Und schwarz, bald rot, bald blau, bald
grün,
Aufspringer oft im Augenlid
Durch Unvorsicht und Ungehör,
Stets eine Quelle des Verdrußes,
Zu tilgen kann noch vieler Mühen.

7. Draußen steht ein weicher Mann,
Vor ihm niemals wachen kann.

8. Wenn die Frühlingssonne scheint,
Schwitzt der weiche Mann und weint;
Er wird klein und immer kleiner,
Zag, was ist das wohl für einer?

9. Ein rundes Ding,
Klein und zinn,
Das rennt und läuft gang toll und
dumm
Wie Wirbelwind im Kreis herum;
Und wird es fast und träge,
Dann kriecht es Peitschensidlage.

10. Er wandelt still und ganz allein
Des Nachts dahin im Strennschein,
Umweilen auch am hellen Tag,
Doch immer dann ganz bleich und
schwach;
Bald nimmt er ab, bald nimmt er zu
Und findet weder Raht noch Ruh.

11. Komm ich mit ganser Seeresmacht,
So kamst du mich allein nur jeht
Und glaubst, es sei geworden Nacht;
Tobald jedoch die Winde wehen,
Hi ich von ihnen schnell,
Dann wird es wieder hell.

12. Der Knopf,
Die Brindel,
3. Auge, Ohr und Mund,
4. Der Satz,
5. Der Sohn,
6. Die Schreibfeder,
7. Das Echo,
8. Das Hemd,
9. Der Stirkum mit der Glocke,
10. Der Fisch im Fluß,
11. Nichts,
12. Der A

Lösungen der Rätsel in voriger Nummer.

1. Der Knopf,
2. Die Brindel,
3. Auge, Ohr und Mund,
4. Der Satz,
5. Der Sohn,
6. Die Schreibfeder,
7. Das Echo,
8. Das Hemd,
9. Der Stirkum mit der Glocke,
10. Der Fisch im Fluß,
11. Nichts,
12. Der A

Was ist Erziehung?

Wer glaubt es nicht zu wissen?

Wir führen das Wort im Mund, so geläufig wie den lieben Gott und den guten Tag, und sein Sinn ist den meisten so fremd, wie der Sinn alles dessen, das uns der Alltag „selbstverständlich“ gemacht hat. Es liegt mehr Rätselhaftes und Verborgenes in dem, das unseren Händen und unserem Denken zunächst liegt, als in dem Fernen. — Ja, es ist eine Lüge, das schöne „die Sterne, die begehrt man nicht“, gerade die Sterne begehrt man, und zwar eben deshalb, weil sie so himmelhoch stehen und unerreichbar sind. Manah einer weiß mehr — oder wünscht wenigstens schließlich von den Sternen etwas zu wissen, als von dem Stein, den er täglich mit Füßen tritt, lieber von den Landchaften des Mars und des Mondes, als von dem Boden, der seine Heimat ist.

Erziehen heißt, einem Menschen — es kann aber auch ein Tier sein — einen fremden Willen eingeben, ihn beeinflussen wollen, erziehen — „ziehen“, anderswohin, als wo er von selbst gehen möchte. Und wie jeden Anderen kann man natürlich sich selbst erziehen, indem man sich bemüht, den angeborenen Willen, seinen Eigenwillen und Eigensinn abzulegen und sich anderen Willen und anderen Sinn, den man als besser und höher erkannt hat, anzueignen. Am dabei etwas zu erreichen, ist es natürlich nötig, mit Verzicht und mit Bewußtsein vorzugehen — und das ist es eben, wozu wir im Beispiel schon sprachen: man ist sich selbst zu nah, um sich recht zu kennen, sich selbst und allen „Rätseln“, den Anverwandten, um die es geht, da meist handelt, wo jeder, nicht nur der Lehrer, der Berufserzieher, erziehen will.

Wer ist es denn wahr, muß wirklich jede Mutter, muß jeder Vater wissen, so und so und so ist der Charakter meines Kindes, und so und so und so will ich, daß er unter dem Einfluß meiner Erziehung werde, sich verändere... War es in den guten alten Zeiten nicht besser, wo jeder den lieben Gott einen guten Mann sein ließ, sich nicht Nächte lang in philosophischen Gedanten um ihn quälte,

und wo die Menschen doch frommer und gläubiger und zufriedener waren als heute? Ist es in der Erziehung nicht genau eben so: man dachte, sprach und schrieb weniger darüber, aber die Kinder wurden gut und recht und haben ihren Eltern mehr Freude und weniger Sorgen gemacht, als heute... Und „die Viten auf dem Felde“? — ja, aber auf dem Felde gibt es neben den Viten noch genug Unkraut, und was die Viten selbst anbelangt: wer ahnt, wie viele von ihnen verderben und nie zur Mitte kommen? Und dann ist es sehr wichtig, zu bedenken, daß das schöne Bibelwort von den weißen Viten Feldblumen meint, wird wachsende, und wenn es auch ein Gleichnis ist, was auf Menschen angewendet sein will, man darf nicht vergessen, daß die Bibel aus einer Zeit stammt, wo die Menschen den Feldblumen noch viel näher waren, als wir. Wir Menschen von heute gleichen höchstens noch den Blumen, die auf bestellten Rainen und Weidern gesät sind, und die Entwicklung geht so, daß immer mehr von uns — Großstadt - Pflanzen werden müssen. Die Pflanzen auf dem Felde reden sich dem freien Himmel und der Sonne zu, und der Großstädter weiß, wie sehr der Bauer um sein Leben, wie er um Land und frische Luft zu beneiden ist; uns aber wachsen die endlosen Reiken der Häuser in den Himmel, uns ist das Licht verbaut, wir müssen es mit Willen suchen, wollen wir an seinem Segen Teil haben, und wir sind schon beglückt, bei künstlichem Licht zu vergehen, daß wir im Schatten leben.

Die Erziehung ist ein mächtiger Faktor in der Erziehung der Menschheit; wer weiß nicht, wie das Kind seine Umgebung nachahmt? Und wie sehr auch noch die Erwachsenen unter der Macht der Nachahmung stehen, wird jedem klar, wenn er etwa bemerkt, daß er selbst oder mancher Freund als ein Fremder zurückbleibt, nachdem er einige Zeit der Heimat fern gewesen; Sprache, Gewohnheiten, Kleidung, Interessen, alles hat sich geändert.

Die Erziehung ist ein mächtiger Faktor in der Erziehung der Menschheit; wer weiß nicht, wie das Kind seine Umgebung nachahmt? Und wie sehr auch noch die Erwachsenen unter der Macht der Nachahmung stehen, wird jedem klar, wenn er etwa bemerkt, daß er selbst oder mancher Freund als ein Fremder zurückbleibt, nachdem er einige Zeit der Heimat fern gewesen; Sprache, Gewohnheiten, Kleidung, Interessen, alles hat sich geändert.

An alten, ach, in gar nicht so sehr

alten Zeiten war es gut, und man brauchte sich nichts Besseres zu wünschen, als daß der Sohn dem Vater gleiche und die Tochter der Mutter. Man blieb in seinem Kreis, das Kind spielte den Beruf seines Vaters, der Jüngling ging zum Vater in die Lehre, es war selbstverständlich, daß er in das väterliche Geschäft eintrat, um es bereits zu übernehmen.

Aber wieviel Väter haben heute noch „ihr eigenes Geschäft“? Weitauß „angestellt“, unselbständig, das heißt: von anderen, von Fremden abhängig. Und deshalb genügt es nicht mehr, wenn das Kind sich an die Art seines engsten Kreises gewöhnt. Der Mann, und wir haben es so herrlich weit gebracht; auch die Frau, beide müssen sie „hinaus, ins feindliche Leben“, und darauf muß die Erziehung Rücksicht nehmen.

Auch läßt der Großbetrieb unseres Daseins den Vätern oft gar nicht Zeit genug, sich mit der Erziehung so sehr abzugeben, wie es nötig wäre. Manche Mütter muß ihr Kind fremden Menschen in Pflege geben, und in wie vielen Häusern arbeiten beide Eltern tagsüber schwer und bis tief in die Nacht hinein! Die paar Stunden, die frei von der Arbeit sind, sind dann voller Müdigkeit, sie gehören der Pflege, um Kraft zu sammeln für den kommenden Tag; wo sie aber den Kindern gehören sollen, sind diese Kinder oft genug zu bebauern, denn es ist natürlich, daß sie unter der Nervosität, die eine Folge der angespannten Arbeit ist, zu leiden haben.

Aus all diesen Gründen ist die Erziehung heute mehr als je zur Frage der Zeit geworden. Je mehr die persönliche Erziehung durch unsere Zeitverhältnisse eingeschränkt wird, desto wichtiger ist es, aber nur möglichen Erleichterungen habhaft zu werden, die der Staat und die Gesellschaft sich bemühen, ihren Angehörigen automatisch zu lassen. Es ist den Eltern nötig zu wissen, wo sie ihr Kind am besten unterbringen, wie sie am besten mit den Lehrern sich verhalten, wie sie etwa sich in den Hausaufgaben verhalten, wo sie Rat finden, wenn sie in der Berufswahl Zweifel haben.